

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 2

Artikel: Die pädagogische Revolution
Autor: M. L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die nun ins Dunkel hinausfuhren, mussten noch fast uns trösten! „Denken Sie nur nicht, dass wir geradeswegs in die Hölle kommen; wir haben's ja vorher auch ausgehalten, und jetzt sind wir so stark.“ „Ach, und ich freu' mich halt so auf die Arbeit und auf meine Kinder!“ (Die Kinder haben sich dann scheint's auch an ihrer „Fra Lehrerin“ gefreut; denn eines ihrer Mädchen soll sie mit den Worten empfangen haben: Nee, wia dick und wia scheen Frailain geworden sind!)

Dann hiess es einsteigen; ein letztes Winken, ein letztes „Danke, danke“, und der Zug verschwand in der Nacht.

Der Dank unserer österreichischen Gäste klingt herzlich und aufrichtig wieder aus den vielen Briefen, die seit ihrer Rückkehr eingetroffen sind, und wir dürfen wohl glauben, dass unsere Ferienaktion wirklich einen schönen Erfolg hatte und vielen geholfen hat. Des wollen wir uns freuen. Wir wollen aber nicht vergessen, auch dessen zu gedenken, was *wir* unsern österreichischen Kolleginnen verdanken. Zuerst einmal die frohe Befriedigung über das gute Gelingen; dann aber auch noch manches andere Gute: wir haben lernen können, wie man auch in Trübsal heiter sein kann; wir haben vielleicht hier und da den richtigen Maßstab wieder gefunden für unsere kleinen Alltagssorgen; wir haben gesehen, wie viel der Mensch eigentlich aushalten kann; wir haben etwa auch unser Heimatgefühl wieder stärker pulsieren fühlen, wenn wir sahen, wie diese Menschen ihre arme, schöne Vaterstadt lieben, trotzdem sie sich heute so karg gegen sie erweist. Das Beste aber, was wir erleben konnten, war die Gewissheit, dass über alle Grenzschränke hinweg Menschen von gleichem Arbeits- und Interessenkreis sich untereinander verwandt fühlen und sich verstehen — eine Hoffnungsstütze, dass der Glaube an einen dauernden Frieden doch kein leerer Wahn ist. Jedes persönliche Freundschaftsgefühl über die Grenze hinweg ist ein Glied in der Kette, die den Krieg einst fesseln soll.

Die pädagogische Revolution.

Wir leben heute in einer Periode grösster Erschütterungen. Hinter uns ist unter einer Flut von Schmerzen und Leid eine Welt zusammengestürzt. Vor uns sehen wir vorderhand nur das Chaos. Aber schon regen sich überall die Geister, eine neue Welt aufzubauen. Gar viele gibt es, die mit dem Trümmern des alten Gebäudes ein neues zu erstellen hoffen oder die wenigstens möglichst viel von den Ueberresten verwenden möchten. Andere aber haben sich ganz von der alten Welt gelöst. Entschlossen, zukunftsfröhlich und menschheitsgläubig werfen sie deren morsche, verfaulte Trümmer beiseite und suchen nicht nur neue Balken und Bausteine, sondern auch einen neuen festern Grund zum Aufbau der neuen Welt. Zu diesen letztern gehört Prof. H. Ragaz. In seinem weit verbreiteten Buche: „Die Neue Schweiz“ hat er auf dem Gebiete des politischen und wirtschaftlichen Lebens neue Richtlinien gesucht und gefunden, in seiner neuesten Schrift: „Die Pädagogische Revolution“ forscht er auf dem Gebiete der Erziehung, oder besser gesagt, auf dem unseres ganzen Geisteslebens, also unserer Kultur, nach Neuland, um darauf ein der Menschen würdigeres Gebäude zu errichten. Aus diesem ernsten und hohen Streben heraus hat er im Sommer 1919 an der Universität Zürich vor einem sehr verschiedenartig zusammengesetzten Hörerkreis zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur gehalten, die

nun dies Jahr in Buchform unter dem Titel: „Die Pädagogische Revolution, zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur“ (Verlag Trösch, Olten, Preis Fr. 5) erschienen sind. Schon der Titel des Buches weist darauf hin, dass es sich nicht um einzelne Reformen unseres Erziehungswesens handelt, sondern um ganz neue Grundlagen. Die alten Prinzipien, auf denen es aufgebaut war, sollen fallen und neue an ihre Stelle treten. In diesem Sinne ist der Titel zu verstehen, nicht eine Revolution in der Schule, in der Erziehung, wohl aber eine Revolution, d. h. eine vollständige Änderung des Geistes, der sie und unser ganzes Erziehungssystem beherrscht. Unsere ganze Kultur soll auf neuer Grundlage aufgebaut werden. Eine neue Orientierung und doch auch wieder eine alte, denn in letzter Linie handelt es sich um alte, aber ewig gültige Ideen, die wieder zu ihrem Rechte kommen sollen. Es ist der Geist Pestalozzis, der neu erstehen soll und damit der Geist eines noch grössern, von dem Pestalozzi sein Licht erhielt, von Christus. So sind denn diese Vorlesungen den tiefsten Quellen entsprungen, die je gesprudelt haben, aus der Liebe zu der Menschheit im allgemeinen, zum Menschen im besondern und vor allem zu der Jugend. Und gerade diese liegt uns allen ja am Herzen, sie freier und glücklicher zu machen, ist ja auch das Bestreben von uns Lehrerinnen: aber nicht frei im Sinne der absoluten Ungebundenheit und Selbstsucht, das ist ja nicht Glück, sondern im Sinne des schönen Wortes von Vinet, das Ragaz zitiert: „Je veux l'homme maître de lui-même, afin qu'il soit mieux le serviteur de tous“. Die Jugend, an der mitzuerziehen wir berufen sind, soll sich selbst finden und sich selbst gehören, aber zugleich der Gemeinschaft sich einordnen, ihr dienen und darin ihr Lebensglück finden. Ein hohes Ideal, ein unerreichbares, werden wahrscheinlich viele sagen. Ragaz zeigt uns in seinem Buche Woge, die näher zu ihm führen. Ob wir das Ziel erreichen, das soll uns vorderhand nicht kümmern, mit reinem Wollen danach zu streben, ist ja schon der Mühe wert.

In einer kurzen Besprechung nur einigermassen einen Begriff zu geben von dem tiefen Gehalt des Buches, seinem fast unerschöpfbaren Gedankenreichtum, ist ganz unmöglich. Darum hebe ich aus der Fülle nur einiges hervor, was mir besonders wichtig erscheint.

In den drei ersten Vorlesungen unterzieht der Verfasser unser ganzes Bildungswesen, bzw. unsere ganze Kultur, einer systematisch zusammengefassten Kritik. Sie ist scharf, sogar gelegentlich hart, zu hart mag sie vielleicht einigen erscheinen und doch ist sie nicht ungerecht. Denn wer innerlich tief unter dem Zusammenbruch unserer Welt in den vergangenen Kriegsjahren gelitten hat, der ist überzeugt, dass unser ganzes Erziehungssystem versagt hat. Prof. Ragaz gehört jedenfalls auch zu diesen Menschen, und er geht den Ursachen dieses Versagens nach. Er findet sie darin, dass die Grundlagen, auf denen unsere ganze Kultur, im engern Sinn unser Erziehungs- und Bildungswesen ruht, falsch sind. Falsch ist zuerst die Weltanschauung, auf der es aufgebaut ist, und falsch sind, was damit im engen Zusammenhang steht, die Grundlagen unseres ganzen sozialen Lebens. Was die Weltanschauung anbetrifft, so ist daraus der Geist, die Seele verschwunden. Sie ist durch und durch materialistisch geworden, gleich wie unser soziales Leben nur nach der Sache, der Materie orientiert ist, nicht nach dem Menschen und seinem persönlichen Wert fragt. Unser ganzes Wissen und Erkennen ist zu sehr Theorie geblieben, es ist losgelöst von den Bedürfnissen des Menschen, nicht den Bedürfnissen seines äussern Lebens, wohl aber seines innern, seiner Seele. Wir lernen und lehren alles Mög-

liche und Unmögliche, besonders in den höhern Schulen, aber wie wenig fragen wir im Grunde danach, ob diesem Wissen und Erkennen auch das Handeln, das Sein entspricht. Es scheint mir, dass gerade hierin der Hauptmangel liegt, der unserem heutigen Bildungswesen anhaftet. Den empfinden wir Frauen vielleicht stärker als die Männer. Ist doch unserer weiblichen Art im allgemeinen das Bedürfnis angeboren, die aus der Erkenntnis gewonnenen Ueberzeugungen in die Wirklichkeit hineinzutragen, das blosse Wissen, die Theorie, durch Handeln lebendig und wirksam zu machen.

Und das ist es, was letzten Endes auch Ragaz will. Er drückt es folgendermassen aus: „Es gibt keine richtige Erkenntnis ausser im Zusammenhang mit einem Tun“ oder: „Jeder weiss nur soviel er tut.“ Daher bekämpft er unsere jetzigen Unterrichtsmethoden, besonders die der Universität und des Gymnasiums, aber auch die der Volksschule. Im einzelnen wendet er sich gegen alle Uebel unseres Schulsystems, die wir gelegentlich mehr oder weniger auch als solche erkennen. Er geht dabei in erster Linie von der Hochschule aus und greift hier den Spezialismus an, dann das falsche Ideal von Wissenschaftlichkeit, das im Historismus, d. h. in der Abkehr von allem Gegenwärtigen gipfelt, sowie die Herrschaft, ja Vergötterung des Stoffwissens, des Quantums. Dass alle diese falschen Bildungsädeale, die als Ergebnis den blutleeren Intellekualismus zeitigten, nicht nur die höhern Schulen beherrschen, das wissen auch wir alle, die wir an der Volksschule amten, und da besonders unter der Ueberfülle des Stoffes, des Pensums, gejammt haben. Alle diese Mängel führt der Verfasser auf jene schon genannte Quelle des Uebels zurück, auf den Mangel an Geist, auf das Fehlen einer umfassenden Idee, einer alles durchdringenden Weltanschauung. In einem historischen Rückblick weist er darauf hin, dass frühere Zeiten von einem einheitlichen Geist beherrscht wurden. So besassen die mittelalterlichen Universitäten eine innere Einheit im religiösen Glauben. Die idealistischen Universitäten Deutschlands zur Zeit Humbolds, Fichtes, Schellings usw. waren ebenfalls durch einen einheitlichen Geist zusammengehalten, es ist dies die Idee des göttlichen Menschentums. Im weitern zieht der Verfasser eine sehr interessante Parallele zwischen unserem heutigen Bildungssystem und dem unser wirtschaftliches Leben beherrschenden Industrialismus und findet äusserst lehrreiche Analogien heraus. Dass der moderne Industrialismus oder Kapitalismus seine Wurzeln im gleichen Erdreich hat, wie unser Bildungswesen, diese Tatsache hebt Ragaz besonders hervor. Und daraus ergibt sich, dass er der Forderung einer pädagogischen Revolution eine solche des sozialen Lebens vorausgehen lässt, stehen doch die soziale und die pädagogische Revolution (Revolution immer im Sinne einer geistigen Neuorientierung aufgefasst) in enger Wechselbeziehung zueinander, und die eine ist Vorbedingung für die andere.

Auf den, nebenbei bemerkt, glänzend geschriebenen kritischen Teil der drei ersten Vorlesungen, der in der Hauptsache zu lauter negativen Urteilen über unser jetziges Bildungssystem kommt, folgt nun in den sieben andern Vorlesungen der aufbauende Teil. Ragaz entwickelt hier seine Ideen über eine vollständige Neugestaltung unserer Kultur und Erziehung. Diese sind so vielfältig und teilweise so neu und eigenartig, dass sie ein gründliches Studium durch eigene Lektüre verlangen. Eine Besprechung kann auch da nur andeuten.

Da ist es vor allem die Frage der religiösen Erneuerung, die „Rückkehr zu Gott“, die dem Verfasser am Herzen liegt. Von ihr, d. h. von einer religiösen Neuorientierung unserer Kultur, erhofft er letzten Endes eine Heilung

der Schäden. Wie hoch und frei Ragaz die Begriffe „Religion“ und „Gott“ auffasst, das muss man selbst bei ihm nachlesen. Nur soviel möchte ich verraten, dass seine religiöse Auffassung vom Geist des echten Christentums getragen ist, der nicht vom Kirchendogma bestimmt wird, sondern nur von der Wahrheit, die von Christus selbst kommt, inspiriert ist. Auch hier zeigt der Verfasser wieder im einzelnen, wie aus dieser religiösen Neuorientierung (die soziale hängt ja mit ihr aufs engste zusammen), alle die im Anfang als falsche Ideale gekennzeichneten Mängel unseres Bildungssystems behoben und einem wahren Bildungsideal weichen müssten.

In der 7. Vorlesung, die das Interesse von uns Lehrerinnen ganz besonders in Anspruch nehmen wird, macht Ragaz praktische Vorschläge, wie unsere Schulorganisation seinen Ideen gemäss umgeformt werden sollte. Er möchte unter anderm eine vom Staate gänzlich losgelöste Schule. Freie Schulgenossenschaften, die allfällig finanzielle Unterstützung durch den Staat erhielten, sollen an ihre Stelle treten. Aber immer wieder betont er, dass das Wesentliche der neuen Erziehung nicht in dieser äussern Organisation liegt, sondern darin, dass der Geist, der in der Schule waltet, ein anderer werde. Nicht das Verhältnis des Schulmeisters zum Schüler will er, sondern das des ältern Freundes und Beraters zum jüngern Genossen, nicht den Geist des Zwanges, sondern den des freiwilligen Gehorsams, nicht der Lehrer allein soll lehren, auch der Schüler lehrt. Dass Noten und Examen und alles mögliche burokratische Unwesen, die leider an unsrern Schulen noch so oft eine viel zu gewichtige Rolle spielen, schlecht wegkommen, ist selbstverständlich. —

Auch da liesse sich noch vieles sagen, steckt doch auch dieses Kapitel voller Anregungen; aber ich will es auch hier dem Leser des Buches überlassen, sie selber eingehender zu studieren und auf ihren Wert zu prüfen. Die drei letzten Vorlesungen, die meiner Meinung nach den Höhepunkt des Buches bilden, gelten dem geistigen Neubau der obersten Schulstufe, der Hochschule, als der obersten Schule für alles Volk, also der Volkshochschule einerseits und der eigentlichen Universität, der Gelehrtenschule, anderseits. Das neue Prinzip, nach welchem Ragaz unser ganzes Bildungswesen umformen will, wird hier in seinen Anwendungen ausführlich dargelegt. Der Mensch, nicht die tote Sache, soll im Mittelpunkt alles dessen stehen, was gelehrt und gelernt wird. „Nichts ist in letzter Instanz des Wissens wert, als der Mensch, d. h. was den Menschen als solchen angeht. Wir kommen damit bei der Meinung an, die auch Goethe teilte, dass das einzige des Menschen würdige Studium — der Mensch selbst sei — der Mensch allerdings im Vollsinn des Wortes, so dass Gott und Mensch dazu gehört — aber nur der Mensch und seine einfachen Fragen und Aufgaben“, so drückt Ragaz es aus. Und damit findet er auch die Form, die allen Stoff beherrschen soll. Von diesem Gesichtspunkte aus soll die dringend notwendige Vereinfachung der Wissenschaft erfolgen, hat die Abrüstung in der Stoffmenge stattzufinden, die uns alle, die wir in der Schule lehren und lernen müssen, zu ersticken droht. In diesen drei letzten Vorlesungen werden eigentlich fast alle Probleme behandelt oder angeschnitten, die den modernen Erzieher nicht nur der Jugend, sondern des ganzen Volkes bewegen. Die Volkshochschule, die staatsbürgerliche Erziehung, die Kunsterziehung, die Frage der Berufswahl und Berufsbildung, das Verhältnis der Jugendbewegung zur Volksgemeinschaft usw. Es ist eine fast überreiche Fülle von Problemen, über die der Verfasser Klarheit zu verbreiten sucht. Und zwar tut er dies sehr gründlich und tiefschürfend und doch wieder in einer all-

gemein verständlichen, und was vielleicht auch am meisten wert ist, in absolut selbständiger Weise. Und diese Selbständigkeit vor allem tut uns allen not auch in der heutigen Zeit, wo noch immer so viel gedankenloses Nachbeten von alten und neuen Schlagwörtern gäng und gäbe ist. Freilich bietet er keine absolut fertigen Lösungen, er gibt dem Leser Anregungen, dass er selbst suchen und forschen soll; denn nicht „fertig machen, sondern bilden, also anregen“ soll der Lehrer und Führer den Zögling. In diesem Sinne gehört Ragaz in seinem Buche sicherlich selbst zu unsren besten Volkserziehern.

Wer also das Bedürfnis hat, wieder einmal alle möglichen Erziehungsfragen zu überdenken (und wer von uns empfände das nicht?), der greife zu diesem Buche. Er wird es nicht ohne reichen innern Gewinn studieren. Schon allein der hohe Idealismus und der starke Glaube an das Göttliche im Menschen und damit an die Möglichkeit einer schöneren Zukunft, die es durchzieht, tut in dieser Zeit der Reaktion und des Zweifels wohl. Selbst da, wo der Leser nicht mit dem Verfasser einig geht, wird er gefördert werden. Widerspruch, wenn er nicht blossem Oppositionsgeist entspringt, bringt ja den Menschen weiter als fortwährende Zustimmung, verrät er doch eigenes Leben und eigenes Denken. Und gerade dies ist in hohem Masse in dem Buche von Ragaz enthalten, und daher vermag es auch solches zu wecken.

M. L.

Nachklänge vom internationalen Frauenstimmrechtskongress.

Das schweizerische Organisationskomitee des VIII. internationalen Kongresses für Frauenstimmrecht in Genf hat vor einigen Monaten einen Hilferuf an alle Stimmrechtssektionen und die anderen Frauenverbände ergehen lassen, um die gewaltigen Kosten, die ein solches Unternehmen verursacht, decken zu können. Zu seiner grossen Freude ist die schöne Summe von Fr. 16,462 eingekommen. — Die Eingänge verteilen sich wie folgt:

I. Gaben und Kartenvorverkauf in den Kantonen:

Genf	Fr. 3,452
Waadt	2,180
Neuenburg	596
Bern	981
Basel	716
Andere schweizerische Kantone	655

II. Beiträge der grossen schweizerischen Vereine 392

Beitrag des internationalen Komitees 1,000

III. Kartenverkauf an Ausländerinnen 1,953

Kartenverkauf in Genf während der Kongresstage 4,101

IV. Annoncenaufnahme in das Programm 436

Zusammen Fr. 16.462

Der Gesamtverkauf an Eintrittskarten in der Schweiz und im Auslande, vor Beginn und während des Kongresses hat Fr. 6973 ergeben.